

Sonntag 15.03.20 – Okuli – Lukas 9,57-62
Ernst der Nachfolge – Hand am Pflug – nach vorn schauen
Predigt - Maria Reichel, Schwanbergpfarrerin

*Gnade sei mit euch, und Friede,
von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen*

Liebe Glaubende und Suchende,
vielleicht auch Gebeutelte, Verunsicherte oder Zweifelnde,

„**Nach vorn wollen wir schauen**“ – so sagt man heute gern.

1. Der Text „Vom Ernst der Nachfolge“ – fordert dazu heraus,
ganz und gar nach vorn zu schauen - in zugespitzter Form –
eine ungeheure Zumutung:

*„Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück,
der ist nicht geschickt für das Reich Gottes“,* sagt Jesus.

Haben Sie schon mal die Hand an einen Pflug gelegt?
Die meisten von uns wahrscheinlich nicht. Das ist eine
grundlegende Tätigkeit in einer Landwirtschaft, die noch nicht
automatisiert oder gar digitalisiert ist.

Jesus hat **Beispiele aus dem Alltag** der Menschen genommen.
Heute würde er vielleicht sagen:

„Wer den PC hochfährt oder den Staubsauger in die Hand nimmt
oder ein Brett in die Kreissäge einlegt... oder: wer meint, das
Leben könnte nur so sein, wie er es gewohnt ist – der ist nicht
geeignet dafür, ganz aus dem Vertrauen auf Gott zu leben.“

2. „Nach vorn wollen wir schauen“ – so haben wir es öfter
gehört in den letzten Tagen und Wochen, wenn wir und hier
im Geistlichen Zentrum miteinander überlegt haben, was
jetzt wichtig und sinnvoll ist: wie wir mit einem riesigen
Wasserschaden, Personalausfällen und anderen Widrigkeiten
umgehen, welche Maßnahmen wir ergreifen und wie wir
konstruktiv zusammenarbeiten können.

„**Nach vorn schauen**“ – das ist die **Herausforderung**, vor die
uns die **Landeskirche** gestellt hat: vor kurzem hat sie uns
aufgefordert, ein **Zukunftskonzept für das Geistliche Zentrum**
zu erarbeiten und vorzulegen. Sie möchte sehen, ob es Sinn
macht, uns weiter zu fördern. In schwieriger werdenden Zeiten
sollen wir uns so „aufstellen“, dass auch künftig Menschen gern
auf den Schwanberg kommen und Räume und Angebote und
genügend Finanzmittel zur Verfügung stehen für die Arbeit hier
im Schloss, in St. Michael und im Jugendhof.

Das war schon vor ein paar Wochen eine ganz schöne
Herausforderung. Doch viele Menschen haben sich kräftig
eingesetzt, und noch vor ein paar Tagen sagte uns ein
Finanzmensch, der unsere Rechnungsbücher fachkundig geprüft
hat, dass wir trotz Wasserschaden und mancher Schwierigkeiten
und Belastungen auf einem **ganz hoffnungsvollen Weg** sind:
Obwohl uns mehrere Räume und sieben Zimmer fehlen, ist
die Belegung insgesamt sogar besser geworden als im Vorjahr.
„**Der Schwanberg wird angenommen**“, so habe ich noch am
Donnerstag in einer Sitzung für das Protokoll notiert.

3. Doch dann rückt das Coronavirus näher. Die Telefone laufen heiß, weil Menschen sich besorgt fragen, ob man noch sicher hierherkommen kann. Wir überlegen und beraten, am Donnerstag denken wir noch: den **Wochenendkurs**, den Menschen aus ganz Deutschland langfristig eingeplant haben, können wir noch halten. Dann rollt die Welle durch Europa: Immer neue Meldungen, **Versammlungen** sollen abgesagt werden, **Schulen** werden geschlossen, **Flugzeuge** bleiben am Boden. Wir suchen verlässliche Infos und guten Rat, halten Krisensitzungen; zuerst sagen einzelne Personen ab, dann ganze Gruppen, eine nach der anderen – und auch wir kommen zu dem Schluss: es ist wohl doch besser, den Kurs am Wochenende zu verschieben.

Am Freitagmorgen musste ich auf einmal weinen – offensichtlich hat sich im Schlaf die Spannung der letzten Tage gelöst. Zielloos laufe ich zuerst durch die Wohnung, mit der Kaffeetasse auf und ab und hin und her – dann zieht es mich einfach zu meinem Gebetsplatz. Gut, dass es diesen Ort gibt, wo ich mich einfach hinsetzen kann.

Durch das Fenster schaue ich auf den Iphöfer Kalbberg, und unwillkürlich steigen Psalmworte in mir auf:

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen:

woher kommt mir Hilfe?

Meine Hilfe kommt vom Herrn,

der Himmel und Erde gemacht hat.“ (Psalm 121)

Ich lasse meine Gedanken treiben, recht konzentrieren kann ich mich nicht. **Da fällt mir das Marterl ein**, an dem wir bei der Weinbergwanderung Halt gemacht haben. Das wollte seine

Mutter aufstellen lassen, sagt der Weinbergbesitzer, als sie das Anwesen ihm übergeben hat. Eine große Summe hat es gekostet, ungeheuer viel für eine Frau mit kleiner Rente. Er fragt kritisch nach, ob sie das Geld nicht anderswo dringender brauchen könnten. Aber sie besteht darauf. Und obwohl er selber eher nach anderen wirtschaftlichen Kriterien gehandelt hätte, merkt man ihm an, wie ihn das berührt, heute noch.

„Nach vorn schauen wollen wir!“

Ein steinernes Zeichen im Weinberg, mit der Kreuzigung Jesu drauf – ist das nicht rückwärtsgerichtet?

Nein: Es ist ein Merkzeichen für die Gegenwart: der, der früher als der Barmherzige erfahren wurde, von dem die biblischen Geschichten erzählen, **der ist genau hier. Mitten im Weinberg.** Das Marterl hilft, bei der Arbeit nicht zu vergessen, dass er da ist

Es holt Geschichten von Gotteserfahrung in unsere Zeit:

wo es den Leuten die Sprache verschlagen hat. Einer - verkauft an Sklaventreiber; die Gläubigen, die 40 Jahre Wüstenzeit durchstehen; oder auch: *„Alle deine Wogen und Wasserwellen gingen über mich her...“* Und schließlich Jesus, verraten und im Stich gelassen von seinen Freunden, der gequält aufschreit: *„Mein Gott, mein Gott – warum hast du mich verlassen?“* – Lauter Geschichten von Menschen, die verzweiflungsvolle Situationen erlebt und gerade darin Gottes Güte erfahren haben

Die Corona-Krise lässt uns ahnen, wie es ist, wenn man wirklich sich nicht mehr festhalten kann an dem, was man für alltäglich und normal und selbstverständlich gehalten hat.

Und irgendwie gibt es da anscheinend eine **Ähnlichkeit mit dem Ruf Jesu**: „*Wer die Hand an den Pflug legt und schaut zurück...*“: Wer so gerufen wird, für den ist nichts ist mehr wie es war:

Stündlich, in jedem Augenblick muss man ganz neu herausfinden, was jetzt dran ist.

Eigentlich ist das genau das, was man im **Gebet**, und ganz besonders in der **Kontemplation** übt: Ganz wach da sein, ausgerichtet auf Gott, **achtsam** für die Welt um einen herum, und bereit, im Augenblick zu **hören**; sich von der **Liebe berühren** lassen; die **Geister zu unterscheiden**: herausfinden, was von den Regungen im eigenen Inneren nur oberflächlich verlockt oder **was in der Tiefe nach Gott schmeckt und zum Leben führt**; – und dann kraftvoll zu handeln

Die Forderung Jesu ist radikal – ich finde sie eine ganz schöne Zu-Mutung: Mit Jesus zu gehen ist ja vielleicht noch vorstellbar. Aber dafür sich nicht mal mehr zu verabschieden von den Angehörigen, vor der Beerdigung des eigenen Vaters zu verschwinden – wer von uns würde das tun? Selbst beim Eintritt in die Ordensgemeinschaft haben Sie (CCR) sich wahrscheinlich – hoffentlich doch von der Familie verabschiedet? Allerdings: wo Vater oder Mutter dagegen waren, da gab es einen schmerzlichen Bruch. Das macht man nicht so leicht. Das tut man nur, **wenn einem etwas Anderes – das Leben in der Nachfolge Jesu – so wichtig ist, dass man alles andere dafür drangibt**. - Aber Jesus fordert nicht nur, er sagt auch: „*Kommt her, alle die ihr euch abmüht und schwere Lasten tragt, ich will euch erquicken. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht, und so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.*“

Predigt Lk 9,57-62 - M. Reichel, Schwanbergpfarrerin

Das ist ein großer Unterschied zu diesem „bekloppten Keim“, der ohne Sinn und Ziel Menschen aus dem Alltag reißt – Bei Jesus ist das anders, da lassen sich Menschen mitreißen, weil sie in der Begegnung mit ihm **die Chance ihres Lebens wittern** und ahnen, dass es sich lohnt, alles andere dafür dran zu geben. **Eine ungeheure positive Anziehungskraft ist da im Spiel!**

Eine Krankheitswelle ist destruktiv. Aber wenn sie uns schon entwurzelt, dann kann dieses **Herausgeworfensein** aus vermeintlichen Sicherheiten schließlich sogar noch **zur Chance** werden: Zu merken, was nicht wirklich trägt, aber vor allem: **sich auszustrecken nach dem Leben, das unvergänglich ist und bis in die Ewigkeit hinüberreicht**.

Das heißt es im christlichen Sinn „nach vorn zu schauen“: Nicht Vergangenes zu vergessen oder Schwieriges zu verdrängen, sondern **sich auszustrecken nach dem, der aus der ewigen Gegenwart kommt und uns in eine lebendige Zukunft führt - Das zu entdecken, wofür sich wirklich zu leben lohnt**.

Wie Bonhoeffer sagt:

„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Aber dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.“

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Lebenslage so viel Kraft gibt, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, dass wir uns nicht auf uns selbst, sondern auf ihn verlassen.“

Dass er uns letztlich gute Wege führt, darauf vertrauen wir. *Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft und unsere Sorgen, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen*